

Baron Guillaume Dupuytren (1777–1835)

»Qui bene iudicat, bene curat«

Reinhard T. Grundmann

Die Dupuytren'sche Kontraktur ist heute jedem Chirurgen geläufig. Die Zeitgenossen bewunderten Dupuytren jedoch aus ganz anderen Gründen als einen der bedeutendsten Chirurgen seiner Epoche, die Krankheit, die seinen Namen trägt, war den unmittelbaren Biographen keine Zeile wert [1–4]. Neben der Verehrung erfuhr Dupuytren aber auch zahlreiche Angriffe, Dupuytren's Charakter war bei seinen Kollegen umstritten, vielen verhasst, ihn hatte eine harte Jugend geprägt. Dies verschaffte Dupuytren

durch Lisfranc auch den Beinamen „Le Brigand d'Hôtel-Dieu“ [„Räuber des Hôtel-Dieu“]. Aus welchen Quellen Dupuytren Ansehen und Besitz bezog – er galt als einer der reichsten, wenn nicht der reichste Arzt seiner Zeit – soll im Folgenden anhand der zeitgenössischen Lebensbeschreibungen, wie man sie in den Archives Biographiques Françaises finden kann, dargestellt werden.

Beinahe mittellos studierte Dupuytren in Paris gleichzeitig Anatomie und Chemie

Der (zukünftige) Baron Guillaume Dupuytren (Abb. 1) wurde am 6. Oktober 1777 in Pierre-Buffière (Haute Vienne) nahe Limoges geboren. Er stammte aus ärmlichen Verhältnissen, sein Vater war ein wenig bemittelter Advokat. Die Jugend des Guillaume Dupuytren war lieblos, er wuchs teilweise bei Pflegeeltern auf, wie

de Feller und Hoefler mit unterschiedlichen Details berichten [1,2]. Was seine Schulausbildung anging, hatte er allerdings Glück im Unglück. Im Alter von drei Jahren wurde er von einer wohlhabenden Dame zur Adoption nach Toulouse entführt, später, mit zwölf Jahren, nahm sich ein Kavallerieoffizier seiner an und ermöglichte ihm einen klassischen Bildungsgang im Collège de La Marche in Paris – eine Ausbildung, die er 1793 erfolgreich abschloss. Es war das Jahr, in dem Ludwig XVI. und Marie Antoinette auf der Guillotine endeten, die Revolutionskriege waren in vollem Gang und so wollte der Sechzehnjährige Soldat werden, was der Vater aber untersagte. Stattdessen empfahl er ihm, Chirurg zu werden. Beinahe mittellos, ohne jede Unterstützung von zu Hause und geplagt von Hunger, ein nicht seltenes Schicksal speziell der armen Pariser Bürger jener Tage (sehr gut nachzulesen jetzt bei [5]), studierte Dupuytren in Paris gleichzeitig Anatomie und Chemie. Er erlangte, von außergewöhnlichem und wohl auch rücksichtslosem Ehrgeiz getrieben, 1795 eine Stelle als Prosektor der Anatomie [2, 6]. 1801 wurde er Nachfolger von Fragonard als Direktor der Anatomie in Paris. Honoré Fragonard, Cousin des gleichnamigen berühmten Rokoko-Malers, war ein bekannter

Anatom des Ancien Régime gewesen, er galt als verrückt und hatte Tausende von Präparaten, vor allem für die Kuriositätenkabinette adliger Auftraggeber gefertigt, von denen das heute im Fragonard-Museum (Maisons-Alfort bei Paris) zu besichtigende Schnittmodell eines Pferdes mit seinem Reiter das Geläufigste ist (Abb. 2). Dupuytren's Ehrgeiz war ein anderer. Er führte anatomische Studien durch, wie etwa zu den Eileitern, dem Ductus deferens, der Milz, der Entwicklung des männlichen und weiblichen Beckens bis zur Pubertät oder der Ligatur des Ductus thoracicus. Hinzu kamen Untersuchungen zur Pathologie, Sektionen in großer Zahl und Analysen von Todesursachen abhängig von der Jahreszeit [2]. 1802 wurde er zum Chirurg dritter Klasse, im folgenden Jahr zum Chirurg zweiter Klasse am Hôtel-Dieu, dem ältesten Pariser Krankenhaus, ernannt [3]. Im gleichen Jahr bestand er auch die Thesis für den Doktor der Chirurgie und erhielt zusätzlich eine Professur für pathologische Anatomie. Entsprechend lautete der Titel der Doktorarbeit „Propositions sur quelques points d'anatomie, de physiologie et d'anatomie pathologique“ [Vorschläge über einige Punkte der Anatomie, der Physiologie und der pathologischen Anatomie] [3, 6].



Abb. 1 Guillaume Dupuytren (1777–1835). Chirurg und Anatom. Chef des Hôtel-Dieu und Inhaber des Lehrstuhls für Chirurgie in Paris.

1815 folgte Dupuytren auf Pelletan als Professor für klinische Chirurgie und Chefarzt des Hôtel-Dieu

Die weitere Karriere war beeindruckend: 1808 wird Dupuytren zu einem der Chefchirurgen am Hôtel-Dieu berufen, 1812 – mit 35 Jahren (!) – ersetzt er Sabatier auf dem Lehrstuhl für Chirurgie in Paris. Auch hierzu musste er eine Thesis erstellen, sie befasste sich mit dem Steinschnitt. 1815 schließlich folgte Dupuytren auf Pelletan als Professor für klinische Chirurgie und Chefarzt des Hôtel-Dieu, welches damit Welt-ruf erlangte. Später wurde er Mitglied der Académie de médecine sowie Mitglied der Akademie der Wissenschaften [6].

Dupuytrens Karriereende nahte am 15. November 1833 relativ abrupt, als er sich in das Hôtel-Dieu begab und auf dem Pont-Neuf einen leichten Schwindelanfall erlitt. Er ging trotzdem zur Vorlesung; dort bemerkte er ein plötzliches Verziehen seines Mundes, als Folge eines Schlaganfalls, was ihn zur Aufgabe seiner mehr als dreißigjährigen Tätigkeit am Hôtel-Dieu zwang. Er beschloss, sich zu erholen und machte eine Reise nach Italien, die nach Bericht des Biographen einem Triumphzug ähnelte [2]. Aus Rom zurückgekehrt, verfiel er aber zunehmend, es kam zu Pleuraergüssen, die zu punktieren er verweigerte. Am 8. Februar 1835 ist er verstorben. 32 Stunden später wurde Dupuytren von den eigenen Mitarbeitern des Hôtel-Dieu sezirt. Man fand den diagnostizierten Pleuraerguss, eine Herzhypertrophie und Arteriosklerose sowie im Gehirn drei apoplektische Herde, zwei auf der rechten und einen auf der linken Seite.

Als Chef des Hôtel-Dieu folgte ihm 1835 Philibert Joseph Roux (1780–1854) [6]. Eine gewisse Ironie wollte, dass es jener Roux war, den er 1812 bei der Nachfolge von Sabatier am Lehrstuhl von Paris ausgestochen hatte, und der die Tochter von Alexis Boyer, dem Chefchirurgen der Pariser Charité, geheiratet hatte, mit der Dupuytren ursprünglich verlobt war. Damals, 1810, hatte sich Dupuytren in Boyer einen Feind mehr geschaffen. Als nach der Verlobung der Ehekontrakt geschlossen werden sollte und Braut und Eltern warteten, die Unterschrift zu leisten, erschien er einfach nicht und ließ auf Anfrage ausrichten, dass er nicht weitergehen wolle [2]. Ob es an der Mitgift lag, wissen wir nicht, immerhin heiratete Dupuytren im gleichen Jahr eine Mademoiselle de Saint-Olive, die 80000 Francs in die Ehe brachte ...

Dupuytren hatte einen Sinn für Entscheidung, eine staunenswerte Kühnheit, ein klares Augenmaß, eine unerschütterliche Kaltblütigkeit

Der Erfolg Dupuytrens gründete auf vier Merkmalen, die ihn vor seinen Konkurrenten auszeichneten: der chirurgischen Geschicklichkeit, einem Fleiß, der als Arbeitswut geschildert wird, der Betonung der Diagnostik und seiner Kunst der Vorlesung. Hinsichtlich der Qualitätsanforderung an einen Chirurgen damaliger Zeit ist folgende Szene aufschlussreich: „Dupuytren ist ohne Widerspruch einer der größten Chirurgen der modernen Zeiten. Er war ein unvergleichlicher Operateur: Er hatte einen Sinn für Entscheidung, eine staunenswerte



Abb. 2 Schnittmodell (mit Mumifizierung) eines Pferdes mit seinem Reiter von Honoré Fragonard (1732–1799). Maisons-Alfort (Paris), Musée Fragonard d'Alfort.

Kühnheit, ein klares Augenmaß, eine unerschütterliche Kaltblütigkeit. Seine Geschicklichkeit ist sprichwörtlich geblieben. Als er sich in das Auswahlverfahren für den Lehrstuhl für operative Medizin begab, hatte er dort unter anderen Proben, die den Kandidaten auferlegt waren, eine Oberarmamputation an einer Leiche zu bewerkstelligen. Mehreren Kandidaten gelang die Operation nur unvollkommen. Aber Dupuytren führte sie mit solcher Geschwindigkeit durch, dass – wie man erzählt – „die Augen noch den Arm an seinem Platz suchten, während er schon zu Füßen des Operators lag“ [7]. Dupuytren war der erste, der einen Unterkiefer resezierte (1812) und den Torticollis mit einer subkutanen Durchtrennung des M. sternocleidomastoideus behandelte (1822). Als einer der ersten drainierte er einen Hirnabszeß und entfernte den Uterushals wegen eines Zervixkarzinoms. Erfolgreich behandelte er arterielle Aneurysmen durch Kompression und Ligatur

der A. iliaca externa (1815), der A. subclavia und der Carotiden (1819 bis 1829) [8]. In diesem Zusammenhang wäre eine Eigenheit Dupuytrens heutigen Biographen vielleicht nicht erwähnenswert: Dezobry und Bachelet berichten als besonders auffällig, dass Dupuytren beim Operieren gesprochen habe! [4].

»Qui bene iudicat, bene curat«, wer gut urteilt, heilt gut, war das Motto, unter das Dupuytren seine chirurgische Arbeit stellte [7]. Damit antizipierte er den vielzitierten, dem Frankfurter Nephrologen Franz Volhard zugeschriebenen Satz „Vor die Therapie haben die Götter die Diagnose gesetzt“. Der Ausspruch soll andeuten, dass Dupuytren nicht nur ein geschickter Operateur und damit Techniker war, sondern auch der Diagnosestellung mithilfe von klinischer Untersuchung und Erhebung der Krankengeschichte überdurchschnittlichen Wert beimaß. „Als Chefchirurg am Hôtel-Dieu sah Dupuytren alles, kontrollierte alles, bis in die geringsten

Details. Er befragte die Kranken selbst, überzeugte sich von ihrem Zustand, verfolgte die Entwicklung ihrer Erkrankung und umgab sie mit der aufmerksamsten Pflege. Wenn einer von ihnen in Gefahr war, kam er wieder, um ihn mehrmals am Tag zu sehen. Er ließ, nebenbei, von seinen Assistenzärzten die Geschichte der seltsamsten und schwersten Erkrankungen aufschreiben. Dann sah er sie noch einmal durch und korrigierte mit eigener Hand ihre ganze Arbeit, was wir noch heute besitzen“ [gemeint ist [11], s.u.] [7].

Überhaupt scheint Dupuytren kein angenehmer Chef gewesen zu sein

Es war eine Epoche, da dem Nachwuchschirurgen noch nicht die Verlockungen von Arbeitszeitgesetz, Abenteuerurlaub und Golfen winkten – der Chefchirurg war im wahrsten Sinne des Wortes im Dauereinsatz, eine Beanspruchung, die allen Beobachtern größten Respekt einflößte, mit der die Mehrzahl der Biographen aber auch das relative frühe Ableben Dupuytrens erklärten, so dass man sagen könnte, er habe „bis zum Umfallen“ gearbeitet. Dies von anderen ebenfalls gefordert zu haben, mag dazu beigetragen haben, dass er sich unter anderen auch den Beinamen „die wilde Bestie an der Seine“ gefallen lassen musste. Malgaigne (in [2]) beschreibt den Tagesablauf wie folgt: „Die chirurgische Abteilung barg manchmal bis zu 300 Kranke. Dies war eine Arbeit für einen Herkules, die allein auf ihm lastete. Nachdem er regelmäßig um fünf Uhr aufgestanden war, führte er jeden Tag seine Visite von 6 bis 9 Uhr durch, hielt dann eine Stunde Vorlesung, gab für

Kranke von außerhalb Sprechstunde und verließ die Klinik selten vor 11 Uhr. Am Abend machte er eine zweite Visite von sechs bis sieben Uhr. Bis zum Jahr 1825 fehlte er kaum einen einzigen Tag, bis auf die Begebenheiten, wo ihn eigene Erkrankung zurückhielt“. Zu den bevorzugten Aussprüchen Dupuytrens gehörten deshalb auch „Ordnung und Arbeit sind eine große Stärke“ sowie „Ich habe keine einzige Maitresse, dies ist die Kollekte für den Ruhm“ [9]. Ein Schüler von Dupuytren erinnerte sich, als er sich erstmals zum Dienst einfand, von Dupuytren mit den Worten angesprochen worden zu sein: „Du musst mich ersetzen, wenn ich abwesend oder krank bin. Ich warne Dich: Ich bin nie abwesend oder krank“ [8]. Überhaupt scheint Dupuytren kein angenehmer Chef gewesen zu sein. „Dupuytren lächelte selten. Er war von Natur aus frostig, düster, in sich gekehrt. Bei seiner morgendlichen Visite zum Beispiel, langsam und leise, richtete er kurze Worte an seine Schüler nur hinsichtlich ihres Dienstes, duldete keine Fragen und verschloss indiskreten Frägern bei Bedarf den Mund. Hochmütig und unnahbar, liebte er es, dass man sich vor ihm beugte, sogar bis zur Erde“ [2].

Die Vorlesungen waren sehr geschätzt, publiziert gelten sie als das wesentliche Werk seiner Schule

Geschätzt waren seine Vorlesungen, sie glichen einem Theaterauftritt. Aufrufe von heute, in denen die Einheit von Krankenversorgung, Forschung und Lehre beschworen und gleichzeitig zugegeben wird, dass die Lehrtätigkeit einer besseren Aner-

kennung und Aufwertung bedarf, will man den gewünschten Nachwuchs fördern [10], wären ihm keine neue Erkenntnis gewesen. Wir lesen: „Während sich vier- bis fünfhundert [sic! – der überfüllte Hörsaal ist nicht ein erstmaliges Phänomen unserer Tage] eifrig bemühte Studenten über die Bänke des Auditoriums stürzten, trat er mit schwerem, bedächtigem Schritt ein. Er setzte sich an der Seite hin und begann mit halb-geschlossenen Augen und so leiser Stimme, dass ihn kaum die nächsten verstehen konnten. Augenblicklich trat Ruhe ein. Dann erhob er nach und nach die Stimme und wandte sich schließlich an das Auditorium. Es war keine lebhaft und eloquente Rede, er hatte wenig Bewegung, wenig Bilder, aber seine Ausführungen waren klar und präzise, die Ausdrucksweise elegant, und von solch einem Zauber der Ideen, dass die ganze Ansprache von einer höheren Logik diktiert zu sein schien.“ [2]. Die Vorlesungen wurden später zusammen mit seinen Untersuchungen von seinen Schülern publiziert und gelten als das wesentliche Werk seiner Schule [11]. Grundlage des chirurgischen Fortschritts war noch nicht die Molekularchemie sondern die Anatomie. „Er betonte, dass die Chirurgie durch das doppelte Licht der pathologischen Anatomie und der Vivisektion erleuchtet wurde“ [2]. Dupuytrens Ansichten könnten heute missverstanden werden, es bestätigt sich scheinbar das Vorurteil mancher internistischer Fächer gegenüber der Chirurgie, wenn wir die Bemerkung finden: „Wenig lesen, viel sehen und viel machen“ sind die ersten Prinzipien von Bacon. Dupuytren zeigte sich ihnen besonders treu. Er ging seinen Weg ein wenig aufs Gera-

tewohl, ohne philosophische Lenkung, ohne klares Bewusstsein von der Bedeutung seiner Rolle ... und erklärte sich zum Feind von Systemen“ [2].

Neben der klinischen Arbeit fand Dupuytren nur selten Zeit zum Schreiben

Gemeint ist nicht der alte Chirurgenwitz „Der Chirurg kann alles und weiß nichts [und liest nichts]. Der Internist weiß alles und kann nichts“ sondern es sollte hervorgehoben werden, dass Dupuytren und seine Schule auf das Studium theoretischer Abhandlungen verzichteten und stattdessen auf die Untersuchung und das Experiment setzten, zu ihrem Fach demnach einen modernen naturwissenschaftlichen Zugang wählten. So gründete Dupuytren auch 1803 die Anatomische Gesellschaft in Paris [6]. Entsprechend seiner praktischen Einstellung hat Dupuytren vergleichsweise wenig publiziert, neben der klinischen Arbeit fand er nur selten Zeit zum Schreiben. Als besonders wichtig angesehen wurden um 1854 [3] neben seinen Vorlesungen [11] seine Thesis zum Steinschnitt [12] sowie seine Abhandlungen über Fibulafrakturen [13] und zum künstlichen Darmausgang, speziell bei Verwundungen und der strangulierten Hernie [14]. Dupuytren gilt damit als der Erfinder der Enterotomie [6]. 1826 beschrieb er desweiteren die kongenitale Hüftluxation [6]. Was den von ihm angegeben bilateralen Steinschnitt angeht, so berichtete er, 11 von 12 Operierten so gerettet zu haben. Die Herausgeber seiner Lektionen fanden später insgesamt 38 operierte Patienten, von denen neun verstorben waren, Zwei Drittel von ihnen aber erst

nach postoperativer Heilung [2]. Zwei Erkrankungen tragen Dupuytren's Namen – zu seinen Lebzeiten begründeten sie allerdings nicht seinen Ruf. Aufgrund seiner Abhandlungen über die Wadenbeinfrakturen wurde eine spezielle Dupuytren'sche Fraktur (hohe Fibulafaktur mit Innenknöchelfraktur) nach ihm benannt. Die Fibromatose der Palmaraponeurose (Dupuytren'sche Kontraktur) hat Dupuytren 1831 beschrieben [15]. Die Erkrankung war vor ihm von Sir Astley Cooper (1768–1841) beobachtet worden, aber es scheint, dass Dupuytren davon keine Kenntnis hatte. Dupuytren war auf alle Fälle der erste, der realisierte, dass sich die Läsion in der Palmaraponeurose und nicht in der Haut oder den Sehnen abspielte. Die erste Operation einer Kontraktur, die seinen Namen trägt, führte Dupuytren 1831 bei einem Weinhändler durch, indem er über Querinzisionen in der Handinnenfläche und am kleinen Finger eine Fasziotomie vornahm. Es handelte sich bei der Fasziotomie um die einfache Durchtrennung eines Stranges ohne Exzision von Gewebe [16].

1820 erhielt Dupuytren's gesellschaftlicher Ehrgeiz einen Rückschlag

Im Gegensatz zu Larrey, der zu Beginn der Restauration als Anhänger Napoleons zahlreiche Ämter aufgeben musste und mit dem sich Dupuytren alles andere als gut verstand, wurde die Karriere von Dupuytren, die in Napoleonischer Zeit ihren Anfang nahm, durch die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron nicht unterbrochen – ganz im Gegenteil. 1816 erhielt Dupuytren das Kreuz eines Ritters



Abb. 3 Ludwig XVIII., König von Frankreich 1814–1824. Förderer von Dupuytren, an dessen Person er sich allerdings ärztlich „nicht binden wollte“ ...

vom Orden des Heiligen Michael und wurde Offizier der Ehrenlegion [3]. 1820 zeichnete ihn Ludwig XVIII. (Abb. 3) mit dem Titel eines Barons aus. Dupuytren's Ehrgeiz erhielt allerdings in diesem Jahr einen Rückschlag, dessen Ursache für seine Eigenheiten sowie das angespannte Verhältnis zu seinen Kollegen bezeichnend war. In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1820 war auf den Herzog von Berry, den jüngeren Sohn des späteren Königs Karl X. und damit Neffen von Ludwig XVIII., ein letztlich tödliches Attentat verübt worden. Der Attentäter hatte den Herzog als er die Oper verließ durch einen Messerstich in die rechte Brust schwer verwundet (Abb. 4). Dupuytren eilte zur Hilfe –, hören wir zunächst seinen nüchternen Bericht: „Die Notwendigkeit zu operieren wurde sogleich dem Prinzen mitgeteilt, dem er mutig zustimmte. An der Haut wurde eine Inzision gemacht. Die Operation wurde durchgeführt, um eine Öffnung ganz auf der Höhe des vierten Interkostalraums zu erweitern.

Sie bestätigte einen Bluterguss, konnte aber nicht aufdecken, woher das Blut kam. Es war von diesem Zeitpunkt an klar, dass man keine vernünftige Hoffnung darauf setzen konnte, auf diese Weise weitere Rettung zu bringen“ [17, 18]. Bei Hoefler klingt es dramatischer: „Das Messer [des Attentäters] war in die rechte Brust eingedrungen, kurz vor den rechten Vorhof. Eine innere Blutung hatte zur Atemnot geführt ... Als Dupuytren kam [er war nicht der erste behandelnde Arzt, andere hatten sich bereits vergebens bemüht], schlug er vor, die äußere Wunde zu erweitern, um dem Blut einen freien Abfluss zu ermöglichen, und schritt selbst zu dieser unglücklichen Operation. Er wurde deshalb von Tadel nicht verschont. Dupuytren ertrug alles, ohne zu widersprechen, aber nicht, ohne fürchterlich zu leiden. Es war nicht nur seine Reputation, die auf dem Spiel stand. Der ganze Krach hatte sein Echo in den Tuileries: Ludwig der XVIII. hatte ihn wohl zum Baron ernannt, wollte sich aber nicht an seine Person binden [d. h., ernannte ihn nach diesem Ereignis nicht zu seinem persönlichen Leibarzt]. Vielleicht hat aber auch eine andere Ursache, scheinbar belanglos, zu diesem Ergebnis beigetragen. Als Ludwig XVIII. zu seinem sterbenden Neffen eilte, wandte er sich an Dupuytren auf Latein, um von dem Verwundeten nicht verstanden zu werden, mit der Frage: „Superestne spes aliqua salutis?“. Dupuytren stutzte kurz, und überließ dann Dubois die Antwort. Dies war eine schlechte Empfehlung bei dem gebildeten König. Dupuytren wartete drei Jahre, bevor er zum beratenden Chirurgen ernannt wurde, zusammen mit Boyer und Richerand“ [2].

Die Tochter Dupuytren's, Adeline, wurde zu einer der reichsten Partien Frankreichs

Warum Dupuytren es nicht für nötig befunden hatte, dem König zu antworten, muss Spekulation bleiben. War es deshalb, weil der König auf Latein gefragt hatte, ob noch irgendeine Hoffnung auf Rettung für seinen Neffen bestünde? Oder war Dupuytren über den Misserfolg seiner Bemühungen so verärgert, dass er verstummte? – bei dem ihm zugeschriebenen Hochmut durchaus vorstellbar ... Was den „Krach“ bzw. den „Tadel“ angeht, den sich Dupuytren für den misslungen Versuch der Rettung des Herzogs von Berry zuzog, so ist der Text von Hoefler eine Umschreibung der heftigen Kritik, die Dupuytren's Vorgehen unter anderen von dem kriegserfahrenen Larrey erfuhr [9]. Man klagte Dupuytren sogar an, nicht



Abb. 4 Der Herzog von Berry, Sohn Karl X. und Neffe Ludwig XVIII., wird beim Verlassen der Pariser Oper in der Nacht vom 13. auf 14. Februar 1820 erdolcht.



Abb. 5 Karl X., König von Frankreich 1824–1830, war der Bruder Ludwig XVIII. Dupuytren war sein Leibarzt und bot ihm, als er Frankreich während der Julirevolution verlassen musste, 1 Million Francs als Geschenk an.

alles in seinem Vermögen stehend getan zu haben, um den Herzog zu retten – ein Grund für den Bericht Dupuytrens an die Kammer der Pairs [17, 19]. Als Ludwig der XVIII. 1824 starb, ernannte sein Bruder und Nachfolger Karl X (Abb. 5). Dupuytren aber sofort zu seinem ersten Chirurgen, „wie um die Ungnade seines Vorgängers vergessen zu machen“ und erwies ihm auch in der Folge größte Gewogenheit [2]. Das enge Verhältnis zwischen Karl X. und Dupuytren wird durch eine Anekdote unterstrichen. Als Karl X. infolge der Julirevolution 1830 Frankreich verlassen und nach England ins Exil gehen musste, schrieb ihm Dupuytren folgenden Brief: „Sire, teilweise dank Ihrer Wohltaten besitze ich drei Millionen; ich habe eine für meine Familie bestimmt; ich re-

serviere die zweite für meine alten Tage; akzeptieren Sie die dritte.“ Der abgesetzte König soll nach einigem Zögern abgelehnt haben. Der Vorgang wurde nur durch einen Brief Karl X. bekannt, der in den Papieren Dupuytrens nach seinem Tod gefunden wurde [3]. Die Tochter Dupuytrens, Adeline, wurde in der Tat zu einer der reichsten Partien Frankreichs, sie heiratete 1832 einen Pair von Frankreich, den Grafen Louis de La Bonnière de Beaumont, womit die Familie es in nur zwei Generationen vom ärmlichen Landadvokaten zum Mitglied des französischen Hochadels gebracht hatte ... [6].

Eine der bekanntesten Charakterstudien zu Dupuytren findet sich in Balzacs Novelle „Die Messe des Atheisten“

Die wenigsten Chirurgen können wie Dupuytren beanspruchen, in die Weltliteratur eingegangen zu sein. Eine der bekanntesten Charakterstudien zu Dupuytren findet sich in Balzacs Novelle „Die Messe des Atheisten“, in der Dupuytren als Doktor Desplein die Titelfigur darstellt [8, 18]. Die Novelle ist ein Jahr nach Dupuytrens Tod in Paris erschienen und beschreibt Desplein alias Dupuytren wie folgt: „Bei Desplein waren Ruhm und Wissenschaft unantastbar, seine Feinde gaben seinen bizarren Launen, seinem Charakter die Schuld; wohingegen er ganz einfach die Eigenschaft besaß, die die Engländer exzentrisch nennen ... Abwechselnd barsch und freundlich, scheinbar herb und geizig, aber fähig, sein Vermögen seinen exilierten Gebietern anzubieten, die ihm die Ehre gaben, dies für einige Tage anzunehmen,

hat kein Mensch mehr zu widersprüchlichen Urteilen inspiriert ... Er hatte eine tiefe Geringschätzung für die Menschen, nachdem er sie von oben und unten beobachtet hatte, nachdem er sie in ihrer wahren Redensart überrascht hatte, mitten in den feierlichsten und schäbigsten Handlungen ...“ [20]. Thema der Novelle ist Dupuytrens ambivalente Haltung – auch zur Religion. Die Zeitgenossen schlossen dies daraus, dass er bekennender Freimaurer war. Im französischen Freimaurerverzeichnis finden wir zu Dupuytren für die Loge „Sainte Caroline“, Paris, deren Mitglied er war, zum Emblem folgende Angabe: „Azur am goldenen Band, beladen mit einem grünen Lorbeerzweig und begleitet als Chef von einem goldenen Hahn und an der Spitze von einer erleuchteten Lampe, auch aus Gold“ [21]. Auch wenn diese Symbolik dem Nichteingeweihten mystisch erscheint, war und ist sie ein Zeichen von Aufklärung. Stendhal zum Beispiel gehörte ebenfalls dieser Loge an und ließ sich 1817 von seinem Logenbruder Dupuytren behandeln, bevor es – wie fast schon nicht anders zu erwarten (?) – 1826 zwischen Stendhal und Dupuytren wegen einer angeblichen Intrige zum Bruch kam [22]. In der Novelle besucht der Chirurg Desplein, ein Agnostiker, der eine Messe als solche für eine Farce hält, trotzdem seit 20 Jahren viermal jährlich die Seelenmesse für einen armen Wasserträger namens Bourgeat. Dieser war gläubig und so hat ihm der Chirurg die Messe gestiftet aus Dankbarkeit, weil Bourgeat ihn in größter Armut während seines Medizinstudiums unterstützt und vor dem Verhungern und Erfrieren bewahrt hat. Einem erstaunten Schüler begründet Desplein

sein widersprüchliches Verhalten: „Ich sage mit dem guten Glauben des Zweiflers: Mein Gott, wenn es eine Sphäre gibt, wohin Du die Vollkommenen nach ihrem Tode versetzt, denke an den guten Bourgeat; und wenn es dort etwas für ihn zu leiden gibt, gib mir seine Leiden, um ihn möglichst schnell in das eintreten zu lassen, was man das Paradies nennt.“ Das ist alles, mein Lieber, was sich ein Mensch mit meinen Überzeugungen erlauben kann. Gott muss ein guter Teufel sein, er würde es mir nicht nachgetragen haben. Ich schwöre Ihnen, ich würde mein Vermögen hingeben, wenn Bourgeats Gläubigkeit mir ins Hirn dringen könnte“. Dupuytrens religiöse Einstellung in dieser Form beschrieben zu haben, mag zwar als ein Meisterstück der Psychologie und Erzählkunst des großen Romanciers gelten, aber es zeigt auch, dass sich selbst bei dem eher außenstehenden Balzac Dupuytren nicht nur Freundschaft erworben hatte, in diesem Fall aus eher banalem Grund: Dupuytren hatte sich mit Balzacs Geliebten eingelassen ... [8].

Balzac: „Schauspieler und Chirurgen, wie auch die großen Sänger sind alle Helden des Augenblicks“

Gegenüber seinem Zeitgenossen Larrey, der im Laufe seiner Karriere an Hunderten von Gefechten teilnahm und sich größten Gefahren aussetzte, hatte Dupuytren auf den ersten Blick das günstigere Los gewählt, er blieb über Jahrzehnte hinweg sozusagen zu Hause, hatte unter den napoleonischen Kriegen wenig zu leiden und musste nur einmal auf dem Schlachtfeld „inmitten der Kugeln“ Verwundete versorgen, als



Abb. 6 Honoré de Balzac (1799–1850). Der berühmte französische Schriftsteller beschreibt in der „Messe des Atheisten“ Dupuytren's Charakter und sein Verhältnis zur Religion.

die russischen Truppen 1814 vor Paris standen [7]. Dass es Dupuytren bei (oder auch wegen) diesem vergleichsweise ruhigen Leben außerdem zu außergewöhnlichem Reichtum brachte, mag mit zu dem Neid und den Anfeindungen beigetragen haben, denen er Zeit seines Lebens ausgesetzt war. Und so haben ihm denn seine französischen Landsleute – bis heute für „Gloire“ empfänglich – auch nicht die Denkmäler errichtet oder ihn gar im Invalidendom bestattet, wie es bei Larrey der Fall war [23]. Dupuytren musste – und konnte (!) – sich selbst seine Denkmäler setzen. Nach seinem Tod überließ Dupuytren der Medizinischen Fakultät von Paris einen beträchtlichen Betrag, um einen öffentlichen Lehrstuhl für pathologische Anatomie ins Leben zu rufen, bestimmt für seinen Schüler und Freund Cruveilhier, sowie eine Präparatesammlung und 200 000 Francs für die Gründung eines Museums für pathologische Anatomie, das Dupuytren's Namen noch immer trägt [19]. Weitere 50 000 Francs gab

Dupuytren seiner Geburtsstadt Pierre-Buffière zur Errichtung eines Brunnens, der den Namen seiner Tochter Adeline erhielt. Der Brunnen wurde erst 1853 eingeweiht [3], 1864 kam eine bronzene Statue dazu, die einen nachdenklichen Dupuytren zeigt, die Hand auf eine arterielle Kompression seiner Erfindung gestützt [18]. Im zweiten Weltkrieg wurde die Statue von den Deutschen eingeschmolzen, aber 1977 – zum 200. Geburtstag Dupuytren's – wieder errichtet, ein erstaunliches Beispiel des historischen Gedächtnisses der Franzosen! So gesehen hatte Balzac nicht ganz Recht, als er Dupuytren ein schnelles Vergessen prophezeite: „Desplein, einer der größten französischen Chirurgen, erschien wie ein Meteor in der Wissenschaft ... Der Ruhm der Chirurgen ähnelt dem der Schauspieler, die nur solange existieren, wie sie leben und deren Talent nicht mehr geschätzt wird, wenn sie vergangen sind. Schauspieler und Chirurgen, wie auch die großen Sänger, wie die Virtuosen, die mit ihrer Ausführung die Gewalt der Musik vervielfachen, sind alle Helden des Augenblicks.



Abb. 7 Die Kirche Saint-Sulpice in Paris, in der der Chirurg Desplein alias Dupuytren, ein Agnostiker, viermal jährlich die Seelenmesse für einen armen Wasserträger besuchte.

» Rien n'est pas tante redouter un homme que la mediocrité «

G. Dupuytren

[Nichts sollte ein Mann so sehr fürchten wie die Mittelmäßigkeit]

Desplein liefert den Beweis für diese Ähnlichkeit im Schicksal dieser vergänglichen Genies. Sein Name, so berühmt gestern, heute beinahe vergessen, beruhte auf seiner Spezialität, ohne die Grenzen übersprungen zu haben.“ [20]. Mag dieser Aufsatz einen weiteren Beitrag leisten, das Gedenken an Dupuytren aufrecht zu erhalten. ◀

Literatur

1. Feller FX de (1851) Biographie universelle, ou Dictionnaire des hommes qui se ont fait un nom. Nouv éd, Pelagaud, Lyon – 8 tomes
2. Hoefler JCF (1852–1866) Nouvelle biographie générale: depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter. Firmin Didot, Paris – 46 tomes
3. Arbellot F, Du Boys A (1854) Biographie des hommes illustres de l'ancienne province du Limousin. Ardillier, Limoges
4. Dezobry LC, Bachelet T (1869) Dictionnaire général de biographie et d'histoire: de mythologie, de géographie ancienne et moderne comparée, des antiquités et des institutions grecques, romaines, françaises et étrangères. 5^{me} éd rev, Delagrave, Paris – 2 tomes
5. Aubert R (2009) In Pantoffeln durch den Terror. Das Revolutionstagebuch des Pariser Bürgers Célestin Guittard. Eichborn, Frankfurt/Main
6. Huguet F (1991) Les professeurs de la Faculté de médecine de Paris: Dictionnaire biographique 1794–1939. INRP/CNRS (Collection Histoire biographique de l'enseignement), Paris
7. Le Gal E, Klotz L (1926) Nos grands savants: ce que tout Français doit en connaître. Delagrave (Bibliothèque des chercheurs et des curieux), Paris
8. Goldwyn RM (1969) Guillaume Dupuytren: his character and contributions. Bull NY Acad Med 45: 750–760
9. Körting O, Guerissi A, Liverneaux P (2007) Dupuytren, un modèle de résilience. Cours Européen de Chirurgie de la Main <http://manus.crchul.ulaval.ca/documents/DupuytrenParKortingGuerissiLiverneaux.pdf>
10. Grifka J, Steiner U (2011) Hochschulmedizin: Einheit als wichtige Maxime. Dtsch Arztebl 108: A576–A577
11. Leçons orales de clinique chirurgicale faites à l'Hôtel-Dieu de Paris/Recueillies et publiées par une société de médecins (1832). Baillière, Paris, 4 vol
12. Dupuytren G (1812) Lithotomie, thèse pour le concours de médecine opératoire. Baillière, Paris
13. Dupuytren G (1819) Mémoire sur les fractures du péroné. Avec

- 7 planches; brochure de plus de 200 pages (inséré dans l'Annuaire medico-chirurgical des Hôpitaux)
14. Dupuytren G (1824) Mémoire sur une méthode nouvelle pour traiter les anus accidentels, lu à l'Académie des sciences au mois de janvier 1824
15. Dupuytren G (1831) De la rétraction des doigts par suite d'une rétraction de l'aponévrose palmaire. – Description de la maladie. – Opération chirurgicale qui convient dans ce cas. Compte rendu de la Clinique Chirurgicale de l'Hôtel-Dieu par MM. les docteurs Alexandre Paillard et Marx. *J Universel Hebdomadaire Méd Chir Prat Inst Médicales* 5: 349–365
16. Villain R: Baron Guillaume Dupuytren. www.whonamedit.com/doctor.cfm/1104.html (Stand: Mai 2011)
17. Dupuytren G (1820) Déposition faite le 25 mars 1820 à la Chambre des pairs sur les événements de la nuit du 13 au 14 février
18. Gilgenkrantz S (2006) Le baron Guillaume Dupuytren. *Med Sci (Paris)* 22: 771–772
19. Havelange I, Huguot F, Lebedeff B (1986) Les Inspecteurs généraux de l'Instruction publique: dictionnaire biographique 1802–1914. – INRP/CNRS (Collection Histoire biographique de l'enseignement), Paris
20. Balzac, Honoré de (1836) La Messe de l'athée. [feedbooks.com http://www.feedbooks.com/book/1887/la-messe-de-l-ath%C3%A9e](http://www.feedbooks.com/book/1887/la-messe-de-l-ath%C3%A9e)
21. Gaudart de Soulages M, Lamant H (1995) Dictionnaire des Francs-maçons français. Lattès, Paris
22. Diefenbach D (1991) Stendahl und die Freimaurerei. Die literarische Bedeutung seiner Initiation. Gunter Narr, Tübingen
23. Grundmann RT (2011) Dominique-Jean Larrey – „revolutionärer“ Chirurg in Napoleons Diensten. *CHAZ* 12: 187–192

Prof. Dr. med.
Reinhart T. Grundmann
In den Gruben 144
84489 Burghausen
reinhart@prof-grundmann.de
www.medsachverstand.de